

1977, vermutlich auch nicht mehr als zwölf Jahre bekommen – vielleicht sogar weniger.

Genau besehen ist die Kronzeugenregelung seit dem 23. Oktober vorigen Jahres ohnehin obsolet – es will nur keiner wahrhaben. Damals verkündete der Bundesgerichtshof (BGH) sein Revisionsurteil im Fall Lotze. Die Begründung engt die Bundesanwälte bis zur Handlungsunfähigkeit ein und läßt allen nachgeordneten Gerichten freie Hand.

Wie großzügig einem Kronzeugen Strafabatt gewährt werde, so die Bundesrichter, könne „nicht ausschließlich am kriminalpolitischen Zweck dieser Vorschriften ausgerichtet werden“. Die Vergünstigungen hingen nicht nur davon ab, „in welchem Maß das mitgeteilte Wissen geeignet ist, die Tatverhinderung, die Tataufklärung oder die Täterergreifung zu fördern“.

„Von maßgeblichem Einfluß“ ist nach Ansicht des BGH „vielmehr auch das Gewicht der eigenen Taten des Kronzeugen“. Die Bedeutung seines Aufklärungsbeitrages und „die Schwere der Schuld“ seien bei einer „Gesamtwürdigung gegeneinander abzuwägen“. Die Idee, daß die persönliche Schuld „in den Hintergrund treten müßte“, wird von den Bundesrichtern eindeutig verworfen. Fünf Jahre für Mord, wie im Fall des Kurden-Kronzeugen Cetiner, würden in Karlsruhe kaum Bestand haben.

Wie der Deal im Einzelfall läuft, steht im Belieben des jeweiligen Richters. Seine Entscheidung, so das Grundsatzurteil, könne der BGH „nur auf Rechtsfehler überprüfen“, im übrigen müsse er sie „grundsätzlich hinnehmen“.

Nach diesem Spruch steht von Stahl mit leeren Händen da. Ein Geschäft, das er noch anbieten könnte, ist nicht in Sicht. Die Zeit des Mausecheln ist unwiederbringlich vorbei. Selbst im Bazar gilt die Regel: Bei einem Händler, dessen Ruf dahin ist, raucht keiner mehr eine Wasserpipe.

Atomenergie

Leichtfertiges Spiel

Experten warnen vor der Verwendung von Plutonium in den Brennstäben westdeutscher Kernkraftwerke: Der Bombenstoff berge ungeahnte Risiken.

Claus Berke, Präsident des Deutschen Atomforums, hat für die Militärs der ehemaligen Sowjetunion guten Rat bereit. Wenn sie nicht wissen, wohin mit ihren überflüssigen Raketensprengköpfen, sollen sie sich nur an die Deutschen wenden.

„Wir Deutschen“, prahlte der Kernkraft-Lobbyist kürzlich auf einer Tagung seiner Vereinigung in Bonn, könnten auf „20 Jahre Erfahrung“ verweisen. So lange schon seien seine Kollegen, die Nuklearexperten, mit der Beseitigung des Bombenstoffs Plutonium befaßt.

Wohl wahr: In den Hanauer Atomfabriken betreiben Ingenieure die Weiterverarbeitung des Supergifts schon industriell. Sie verarbeiten dort Pluto-

nium zu sogenannten Mischoxid-Brennelementen (MOX), die als Brennstoff in Kernkraftwerken verwendet werden.

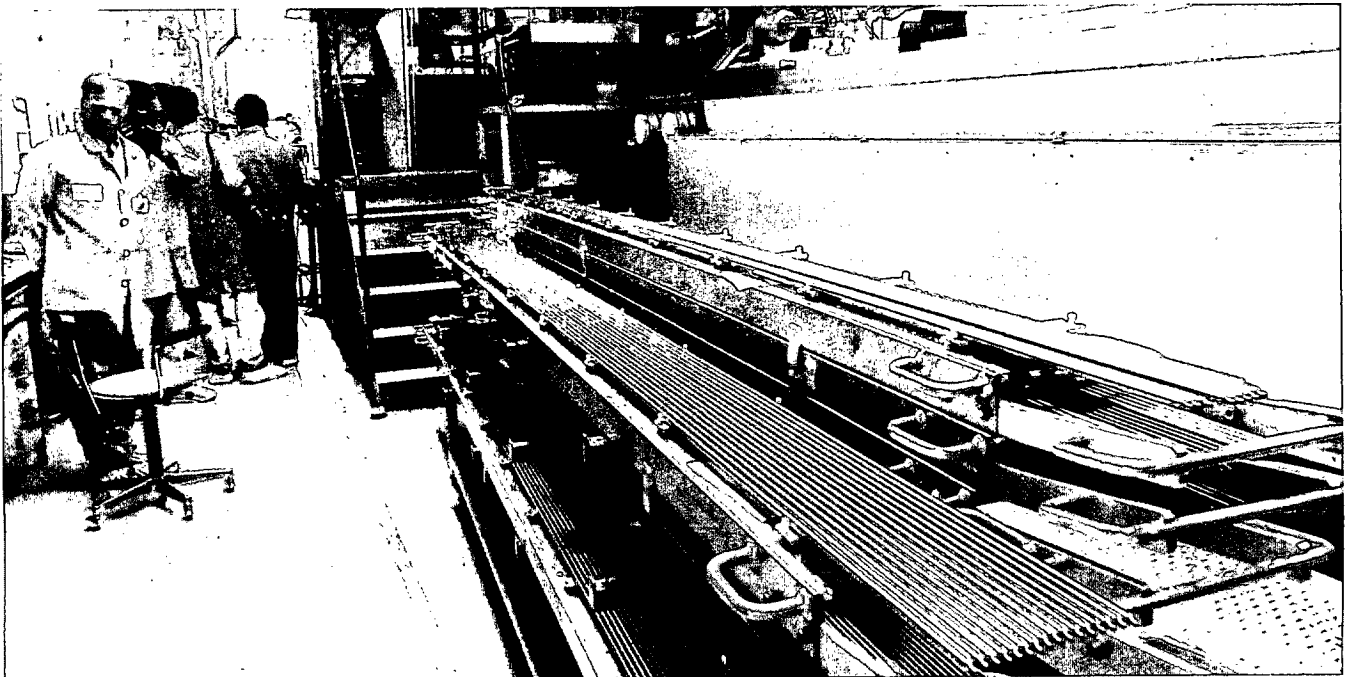
Doch das Berke-Angebot „zur Lösung des Plutonium-Problems“ hat westdeutsche Nuklearexperten in helle Aufregung versetzt. Selbst Berkes Kollegen warnten jüngst, daß die gepriesene bundesdeutsche Plutonium-Pan-scherei bislang übergangene Sicherheitsrisiken mit sich bringe.

„Ein leichtfertiges Spiel mit der Reaktorsicherheit“ ist nach Ansicht des Atomexperten Lothar Hahn vom Darmstädter Öko-Institut der herkömmlich für unbedenklich gehaltene und seit Jahren praktizierte Einsatz der MOX-Elemente in Kernkraftwerken. Eine Kritik, die nun durch ein Gutachten der sonst eher atomfreundlichen Kölner „Gesellschaft für Reaktorsicherheit“ (GRS) bestätigt wurde.

Die plutoniumhaltigen Brennstäbe können nach einer Untersuchung des GRS-Experten Wolfgang Thomas unter ungünstigen Umständen die Funktionsfähigkeit der Reaktor-Steuerung und des Notfall-Systems beeinträchtigen. Im schlimmsten Fall können die brisanten Stäbe sogar platzen.

Das GRS-Gutachten stellt nicht nur die Plutonium-Verarbeitung in Hanau in Frage, um die sich derzeit Hessens Umweltminister Joschka Fischer (Die Grünen) und sein Bonner Kollege Klaus Töpfer (CDU) streiten. Die Einsatzfähigkeit von MOX-Elementen ist unentbehrlich für die Kernkraft-Strategie westdeutscher Stromversorger.

Gegenwärtig verfeuern zehn Kernkraftwerke in der Bundesrepublik die



MOX-Brennstäbe im Siemens-Brennelementwerk Hanau: „Lösung des Plutonium-Problems“?

Stäbe mit dem Plutonium-Uran-Gemenge. Der MOX-Brennstoff für die Meiler vom Biblis-Typ („Druckwasserreaktoren“) besteht zu jeweils etwa 97 Prozent aus Urandioxid und zu 3 Prozent aus Plutoniumdioxid. Mehr als 50 000 solcher Brennelemente fertigte das Hanauer Siemens-Brennelementewerk bislang.

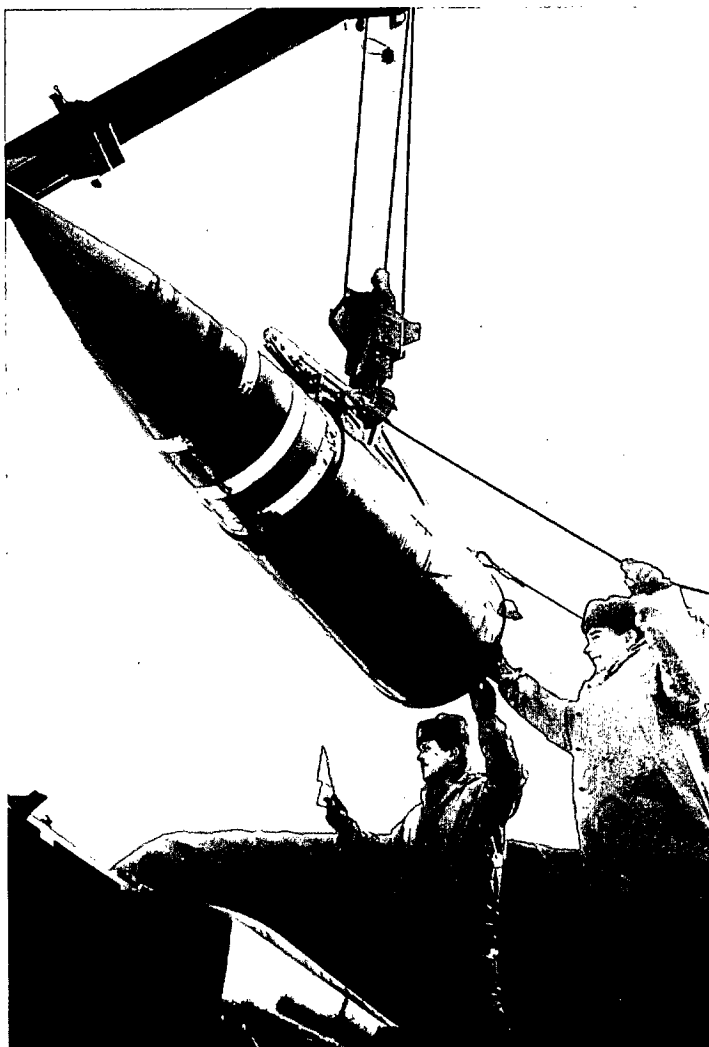
Weil das hochradioaktive Plutonium beim Betrieb von Reaktoren mit herkömmlichen Uran-Brennstoffen als Abfall entsteht, entwickelte die deutsche Atomindustrie das Reaktor-Recycling, um den Bombenstoff, wie es heißt, „schadlos zu entsorgen“. Immerhin wandeln die 21 westdeutschen Atomkraftwerke jährlich etwa fünf Tonnen Uran-Brennstoff in Plutonium um.

In einem aufwendigen chemischen Prozeß wird das strahlende Gift in den französischen und britischen Wiederaufarbeitungsanlagen von La Hague und Sellafield aus den verbrauchten bundesdeutschen Uran-Brennelementen gelöst – und zurückgeschickt. Den Atommeilern, die das Plutonium zuvor aus Uran erzeugten, fällt nun die Rolle zu, das in MOX-Elemente verpackte Rest-Produkt zu verbrennen.

Das Verfahren, fälschlich als „Brennstoffkreislauf“ gepriesen, gilt unter Atomkritikern schon lange als gefährlicher Unfug.

Öko-Experte Hahn schätzt, daß MOX-Brennelemente wegen der Kosten für Wiederaufarbeitung, Plutonium-Transport und Verarbeitung etwa zwölfmal teurer sind als herkömmliche Brennstäbe aus Uran. Das bedeutet, daß die Uran-Plutonium-Stäbe ihr Gewicht Kilogramm für Kilogramm in Gold wert sind.

Die „immensen Mengen“ von Plutoniumdioxid, die von der Atomindustrie in Ländern wie der Bundesrepublik verarbeitet werden, beschwören zudem ein „geradezu alptraumhaftes Waffenrisiko“ herauf, wie der amerikanische Energieexperte Harold Feiveson von der Princeton University warnt. Noch in diesem Jahrzehnt, so Feiveson, wird die zivile Atomindustrie über mehr Plutonium verfügen, als in allen Atomwaffen der Welt stecke: Dabei taugt, gibt Feiveson zu bedenken, Plu-



Sowjetischer Atomsprengekopf: „20 Jahre Erfahrung“

toniumdioxid „unmittelbar als Bombenstoff“.

Reine Propaganda ist die Behauptung, Plutonium sei in Reaktoren zu vernichten. Nur etwa 40 Prozent des in MOX-Brennelementen enthaltenen spaltbaren Plutoniums werden im Reaktor verbraucht: Dabei wandelt sich das verbrannte Plutonium in andere strahlende Gifte um, die kaum weniger problematisch für die Umwelt sind.

Reaktoren, so Thomas, können das „Entsorgungsproblem des Plutoniums“ nicht bewältigen. Allein in „Form der direkten Endlagerung“ von Brennstäben sei „die endgültige Entsorgung des Plutoniums“ zu schaffen.

Der GRS-Studie zufolge ist die MOX-Technik nicht nur unsinnig, sondern auch leichtfertig. Der Thomas-Bericht belegt, daß die westdeutsche Atomindustrie seit mehr als zehn Jahren mit den gefährlichen Brennstäben hantiert, ohne die Risiken für Reaktoren und Umwelt je sorgsam geprüft zu haben.

Weil die plutoniumhaltigen Brennstäbe im Reaktor weitaus aggressiver

strahlen („Spektrumsverhärtung“) und länger im Atommeiler bleiben („höherer Abbrand“) als Uran-Elemente, erhöht sich auch die „Beanspruchung des Kernbrennstoffs und der Brennelemente-Werkstoffe“ (Thomas) – mit gefährlichen Konsequenzen:

▷ Die „Außenkorrosion“ der metallenen Brennelemente-Hüllrohre steigt – die etwa daumenstarken Schutzrohre, die den Brennstoff hermetisch vom Kühlwasser abschirmen sollen, verrotten also schneller als bei herkömmlichen Uran-Elementen.

▷ Der „Innendruckaufbau“ in den MOX-Elementen ist so stark, daß unter bestimmten Bedingungen eine „Spaltgasfreisetzung“ droht – die Hüllrohre können durch den Gasdruck platzen, ihr hochradioaktiver Inhalt kann das Kühlwasser verseuchen.

▷ Die MOX-Brennelemente beeinträchtigen die Wirksamkeit der das Atomfeuer regelnden Steuerstäbe im Reaktor – im Notfall könne „das sichere Abschalten des Reaktors“ gefährdet sein.

▷ „Bei Störungen und Störfällen“ raube die höhere Wärmeentwicklung („Nachzerfallwärme“) der plutoniumhaltigen Brennstäbe den Reaktor-Bedienungsmannschaften entscheidende Sekunden, um „störfallbegrenzende Maßnahmen“ zu ergreifen.

▷ Schmilzt in einem mit MOX-Brennelementen bestückten Reaktor ein Teil des atomaren Inventars, droht auch nach einer erfolgreichen Notkühlung noch der Super-GAU – ein Katastrophen-Szenario, das bei der Analyse von Kernschmelzunfällen bislang nicht untersucht wurde.

Selbst die Frage, wie verbrauchte MOX-Stäbe nach ihrem Einsatz im Reaktor sicher transportiert und verwahrt werden können, bereitet der Atomlobby Kopfzerbrechen. Wegen der „durchdringenden Neutronenstrahlung“ (Thomas) ist es bisher nicht gelungen, einen hinreichend sicheren Transport-Container zu entwickeln. ◀